



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

Ährenlese

---

## Ahrenlese

Riboscho, Ost-Afrika

**E**ine unserer Schwestern machte einen kleinen Rundgang durch unsere weit ausgedehnte Mission, um die jungen Christen zu besuchen, um die Lauen zu mahnen und die Eifrigen zu ermutigen, treu auszuhalten. Diese neugeborenen Christen müssen immer wieder gleich einer Uhr aufgezogen werden, damit sie das Weitergehen nicht vergessen. Unsere Missionarin wanderte bergauf, bergab, stattete den einzelnen Kraalen fleißig ihre Besuche ab und wurde gewöhnlich freundlich empfangen. Mitten auf einer Landstraße sah sie plötzlich eine alte Heidin auf ihrem Grasbündel sitzen, das sie irgendwo weit hergeholt hatte. Die Schwester grüßte freundlich, und die gute Alte war sofort bereit, den Gruß zu erwidern. Nach dem üblichen „woher und wohin“ hatte die Schwester bereits das Herz und das Zutrauen der alten Heidin gewonnen, denn schon bald packte sie das Beste, das sie bei sich hatte, aus, um es der Schwester anzubieten, nämlich ihre Tabaksdose. Die Begleiterin der Schwester, ein junges schwarzes Mädchen, gab der Heidin zu verstehen, daß die Schwester den Tabak weder esse noch brauche; und tiefbetrübt mußte sie ihre hochgeschätzte von der weißen Frau so verachtete Tabaksdose wieder in einen Schlupfwinkel ihres Kleides verschwinden lassen, ganz erstaunt über die seltsamen Menschen aus Ulaya (Europa), die nicht einmal Sinn und Geschmack haben für den von ihr so sehr geliebten Tabak. Unsere gute Schwester stellte dann an das alte Mütterchen die Frage, ob sie denn nicht Lust hätte, sich taufen zu lassen, sie sei doch schon so alt und könnte dann in den Himmel kommen. Da öffnete sie lachend ihren Mund und sagte: „Sina meno!“ „Ich habe keine Zähne mehr!“

Der liebe Gott wird das gute Mütterchen auch ohne Zähne in seinen Himmel aufnehmen.

\*

Unsere Gertrud, ein bisher braves, schwarzes Mädchen, hatte im vergangenen Jahr die Erlaubnis erbeten, ihren kranken Vater zu besuchen und ihm Medizin zu bringen; man konnte diese Bitte schwer abschlagen, obwohl etwas Gefahr bei der Gewährung derselben für Gertrud bestand, denn der Vater war Heide. Man gab ihr deshalb ein anderes größeres Mädchen zur Begleitung mit. Abends kommt dieses letztere atemlos nach Hause mit der Nachricht, daß Gertrud von der Familie beim Weggehen gefangengenommen worden sei. Die Angehörigen hatten nämlich ihr berauschendes Nationalgetränk bereitet; es wurde gegessen und getrunken, alles nur in der Absicht, das

Mädchen gefangenzunehmen und womöglich ins Heidentum zurückbringen. Dazwischen waren schon einige abfällige Bemerkungen über die Kirche und die Schwestern gefallen, doch hatte Gertrud noch den Mut gehabt, derartige Reden zu verbieten. Einige Tage später jedoch erhielten wir die Nachricht, daß das Mädchen schon am andern Tage von ihrem Vater gezwungen worden war, heidnische Gebräuche, die von der Kirche aufs strengste untersagt waren, mitzumachen, denn diese sind gewöhnlich ja der Anfang zu vielen anderen Ausschweifungen. Gertrud lag nun für eine Zeit krank in ihrem elterlichen Kraal. Eines Tages erschien sie in der Mission und bat wieder um Aufnahme mit vielen Ausdrücken der Reue. Nach langem Hin- und Herreden wurde ihr diese Bitte gewährt; sie arbeitete nun nachmittags mit den Kindern, ging mit ihnen abends zur Ruhe; sie war jedoch auffallend still und in sich gekehrt. Am andern Morgen stand sie zur festgesetzten Zeit mit den übrigen auf und benutzte die frühe Morgenstunde, um ihre Kleider, die sie auf der Mission getragen, zu verstecken und während der heiligen Messe mit denselben die Mission zu verlassen. Die Empörung bei den Kindern war groß.

Gertrud wohnte noch ziemlich regelmäßig an Sonntagen der heiligen Messe bei, viel regelmäßiger aber den heidnischen Tanzgelagen, welche wirkliche Teufelsfeste sind. Wir versuchten einmal, sie zur Zurückgabe der Kleider zu veranlassen und sie auf einen andern Weg zu bringen, aber umsonst. Sie schrie und gebärdete sich wie eine Besessene, gab uns stets zur Antwort, daß sie im Recht sei und daß wir sie jahrelang hintergangen und ausgenutzt hätten. Wir konnten nichts tun, als sie ihren Weg gehen zu lassen. Dieser führte sie, wie vorauszusehen war, immer mehr dem Abgrunde zu. Der gute Hirte aber ging ihr nach. Nach Monaten kam sie wieder in unsere Kirche, abgemagert und abgehärmt, vielleicht infolge ihres ausschweifenden Lebens, aber auch wegen der großen Sorgen aus dem elterlichen Kraal. Mehrere ihrer Familienmitglieder erkrankten; ihre Mutter, noch eine Heidin, starb, nachdem sie noch in der letzten Stunde die heilige Taufe erhalten hatte. Als älteste Tochter mußte sie den ganzen Haushalt führen mitten unter den Heiden.

Am Dreifaltigkeitssonntage kam eine schwarze Novizin und sagte zu einer unserer Schwestern: „Komm, draußen ist jemand, die will Dich sprechen.“ Die Schwester traute ihren Augen kaum. Da stand unsere Gertrud hinter einem Baum und wünschte eine Unterredung. Sie bat kniend um Verzeihung, denn Gott habe sie mit Sorgen und Leiden heimgesucht, sie aber habe keinen ruhigen Augenblick mehr. Einige ihrer Kleider brachte sie zurück, die andern hatte ihr Bruder zu Hause versteckt. Gebe ihr Gott nun die Gnade der Beharrlichkeit!

\*

Einem anderen unserer Mädchen war es ähnlich ergangen. Sie ging ohne Erlaubnis zu ihren heidnischen Eltern und kehrte ebenfalls nicht zurück.

Der Vater hatte sie gefangengenommen und sie zur Verrichtung heidnischer Gebräuche gezwungen. Schnell ging es mit ihr abwärts. Sie war auf allen heidnischen Festen zu Gast und zwar in größter Ausgelassenheit. Gott suchte sie heim. Auf dem Wege zu einem heidnischen Tanz ging sie durch einen kleinen Bach und war von dieser Zeit an gelähmt. Sie lag in ihrem elterlichen Kraal, mitten unter Heiden, fern von allen Tröstungen der Religion; sie war ihrer Stimme beraubt und zu keiner Bewegung fähig. Wir fürchteten sehr für ihre Seele, und deshalb machte sich unsere Schwester Oberin mit 12 starken Mädchen auf, um sie auf einer Tragbahre zur Mission zu holen. Dem Auftreten der Schwester konnten die Heiden nicht widerstehen; sie gaben bereitwillig die Kranke heraus. Der Weg war weit und äußerst beschwerlich, besonders mit der Last einer gelähmten Kranken auf den Schultern. In glühender Mittags- hitze gelangte die Gesellschaft mit der Kranken wohlbehalten an. So hatte der liebe Gott das verirrte Schäflein zur Mission zurückgeführt. In welchem Zustand? Was lag alles zwischen ihren letzten Tagen hier und ihrer jekigen Ankunft? Fragte man sie, ob sie sich freue, wieder auf der Mission zu sein, so versuchte sie mit größter Anstrengung ein „Ja“ hervorzubringen. Jetzt ist sie schon mehrere Wochen wieder hier, muß gepflegt werden wie ein kleines Kind, aber es geht von Woche zu Woche schon besser, so daß sie wieder etwas von ihrem Sprachvermögen gewonnen und sich langsam bewegen kann. Sie ist wieder zurückgekehrt zur heiligen Kirche und empfängt jeden Sonntag die heilige Kommunion.

Es ist etwas Geheimnisvolles, wie der liebe Gott die Seelen sucht und wieder in seine Herde zurückführt.

3

Der greise Bischof Foulquier sagte zu einem Geistlichen, der ihn an seinem Schmerzenslager besuchte: „Ja, es ist lange her, daß ich leide, aber ich habe ein kleines Gebet, das mir Linderung verschafft, so oft ich es ausspreche. Ich will es Ihnen sagen, Sie werden sehen, wie schön es ist.“

Mein Jesus, ich bin des Augenlichtes beraubt, es geschehe darin dein heiliger Wille!

Mein Jesus, ich habe Schmerzen in allen Gliedern, es geschehe dein heiliger Wille!

Mein Jesus, ich bin taub, es geschehe dein heiliger Wille!

Mein Jesus, ich bin unfähig, die heilige Messe zu lesen und mein Brevier zu beten, es geschehe dein heiliger Wille!

„Sehen Sie“, fügte der sterbende Prälat mit freundlichem Lächeln hinzu, „diese Worte sind meine Stärkung. Lernen Sie sie auch, sie werden Ihnen von Nutzen sein.“